



Abend-

Zeitung.

172.

Donnerstag, am 20 Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. H. A.)

### Die gute Zeit in Schneeberg.

[Fortsetzung.]

4.

#### Der Einzug.

Und nun, seit Schneeberg aufgebau't,  
War's nicht so fröhlich und so laut!  
Auf allen Straßen kreuz und quer,  
Von allen Bergen rings umher,  
Kam Bergvolk, stattlich angethan,  
Den gnäd'gen Herzog zu empfangen,  
Und Weib und Kind, die standen nah  
Auf Bergen und auf Halben da!

Und als nun erst der Glocken Klang  
In alle Herzen fröhlich drang.  
Die Bergherr'n, prächtig ausgestattet,  
Ihm ritten vor, wie sich's gebührt,  
Und dann am grüneschmückten Thor  
Drommet' und Pauke Klang hervor  
Und viele Sänge stimmten dann  
Die alten Bergmannslieder an;

Und als die Knappschaft aufgestellt  
Am Zehnt, wo drauf der Herzog hält,  
Die Barthen schwingt hoch in die Luft  
Und herrlich das Glück auf! ihm ruft,  
Die gelb und schwarze Fahne neigt  
Und alles auf den Herrn nur zeigt,  
Der mildiglich und fröhlich sieht,  
So hoch ihn Gott auch hat erhöht;

Da ist im schönen Bergretier  
Ein Zug nur und Ein Herz nur hier,  
Wie ja auch noch in unsrer Zeit  
Für unsern Herrn in Freud' und Leid!  
Und Herzog Albrecht freut sich sehr,  
Wie fein erbau't die Stadt umher,  
Wo auf dem Berg noch wenig Jahr'  
Vorher der kalte Wald noch war!

Der Herzog weiter hold und gut:  
"So war uns fröhlich nicht zu Muth,  
Als uns im hochgebirg'schen Land  
Der Kaufung hielt an seiner Hand,  
Uns und den Bruder hier als Gast,  
Bis ihn der Triller recht gefast,  
Des war uns damals Herzeleid,  
Wie jezo uns ist viele Freud'."

Drauf trugen noch vom Silber schwer  
Vier Knappen einen Kuchen her,  
Wie Sanct Georg, die Zecher, reich,  
Wohl hundert schafft im Jahr zugleich,  
Und in den Mulden das Gestein  
Krystall und Erz und Silber rein  
Und in der letzten Mulde schön  
War auch das Wunderblau zu sehn.

"Wo solche Kuchen, mit Verlaub!  
Da sind die Gänge noch nicht taub!"  
So sprach der Zehntner: "Hundert Mark  
Ist jeder Kuchen schwer und stark  
Und jeglicher Gewerk erhält  
Solch einen Kuchen zugestellt,  
Und noch sechshundert Thaler baar  
Hier aus der Münzstätt' alle Jahr!"

"Da muß das Volk wohl fröhlich seyn,"  
Ziel wiederum der Herzog ein:  
"Weil Gottes Finger mächtiglich  
In unserm Lande zeigt sich  
Und ob von Uns auch Jedermann  
Nach edlen Gängen schürfen kann,  
Darb drum auch unser Säckel nicht,  
Weil uns der Zehent ist verpflichtet."  
[Beschluß folgt.]

#### Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

Jetzt hatte die Furie auch den goldgefiederten Coro  
ergriffen, der in der Angst mit seinen Füßen in No-



saurens Locken sich klammerte und mit dem scharfen Schnabel seine tobende Feindin so heftig in die geschminkten Wangen biß, daß seit langen Jahren zuerst natürliches Roth die verbleichten färbte. Aber, indem sie ihn mit hämischer Lust schonungslos aus Rosaura's Locken riß, mußte auch er ihrer Wuth unterliegen und bald zuckten die erwürgten Vögel, im letzten Todeskampfe am Boden, während Rosaura, im Schmerz aufgelöst, ihren Lieblingen vergebens neues Leben einzuathmen suchte.

Noch lag sie so und bethaute mit heißen Thränen die Leichen ihrer gefiederten Gespielen, als die Königin, in ihre Kammern zurückkehrend, der Turgot, Rosaura und die Papagayen herbeizubringen gebot. — Mit staunendem Zürnen vernahm die erfahrene Dinerin den frevelnden Uebermuth der Duegna. Vergebens aber strebte sie, dem empörten Kinde Mäßigung zu gebieten. Kaum erfuhr Rosaura die Rückkehr der Monarchin, als sie ihre ermordeten Pflinglinge aufriffte, sie rasch in ihr Röckchen hüllte und pfeilschnell in das Gemach der Königin flog, laut weinend ihre Kniee umfaßte und die armen Opfer zu ihren Füßen niederlegte.

Empört, den Thränen des Zorns und des Abscheues mit Mühe gebietend, vernahm die Königin Rosaura's Klagen, und betrachtete mit trübem, düstern Blick die lieblichen Vögel, die so boshaft ihr zerstörte kleine Freude. Noch ruhten sie zu ihren Füßen und theilnehmend strebte die Monarchin, eben die wilderzausten Locken Rosaura's sanfter zu ordnen, während die Kleine den Kampf des armen Coco mit seiner Mörderin lebhaft schilderte, als die Herzogin von Terra-Nova eintrat, die Monarchin zu begrüßen.

Mit kühner Stirn nahte sie sich, wie gewöhnlich, die Hand der Monarchin zu küssen, doch plötzlich von so anmaßender Unverschämtheit zur Vergessenheit jeder Rücksicht gereizt, gab die Königin der hochfahrenden Camarera Mayora zwei so derbe Ohrfeigen, daß die alte Furie vor Wuth, die andern Anwesenden aber vor Ueberraschung, gleichsam zu Bildsäulen erstarrten.

Bald indessen führte Zorn, Schaam und Begierde nach Rache die stockenden Lebensgeister der Herzogin zurück. Tobend und heulend eilte sie in ihr Zimmer. Boten flogen durch ganz Madrid, und in weniger als einer Stunde waren über dreihundert von ihren Verwandten und Freunden in dem Zimmer der schwer Beleidigten versammelt. Wehklagend und jammernd begab sich nun der ganze Zug in das Vorgemach des Königs, der so eben aus dem Staatsrath kam und

nicht wenig entsetzt nach der Veranlassung dieses Jammergetönes forschte. Auch war allerdings die Kunde, die ihm ward, keinesweges geeignet, seinen Unmuth ganz zu unterdrücken, und ernstlich entschlossen, das Benehmen seiner Gemahlin zu rügen, begab er sich nach ihren Gemächern.

Die Königin, obwohl sie weit entfernt war, ihre rasche Handlung zu bereuen, fühlte indessen allerdings nur zu gut, welche Unannehmlichkeiten ihr daraus erwachsen konnten; zwar schrieb sie sogleich an die Königin Mutter, doch mußte immer noch einige Zeit vergehen, ehe diese zu ihrer Unterstützung aus Buen Retiro eintreffen konnte. Sie sah deshalb nicht ungern die Herzogin von Pastrano wenig Augenblicke vor dem Könige erscheinen, da sie die Gewandtheit derselben kannte. Auch irrte sie nicht, wenn sie von ihrer Klugheit Beistand erwartete. Vollkommen die Wichtigkeit eines so entscheidenden Augenblickes erkennend, zögerte die Herzogin nicht, jetzt öffentlich die Parthei der Camarera Mayora zu verlassen. Mit rascher Kühnheit erwählte sie einen gewagten aber unfehlbaren Weg, und kaum wollte der unmuthige Monarch beginnen, seiner Gemahlin Heftigkeit zu rügen, als die Herzogin schnell ihm zur Seite trat und flüsterte: *Señor, es un antajo!* (Herr, es ist das Gelüst einer schwangern Frau!) — Kaum aber vernahm der Monarch dieß schon so lange sehrlich erharrte Wort, als er seine Gemahlin voller Freude umarmte und sie beschwor, ohne alle Umstände der Camarera Mayora, wenn es ihr Freude mache, noch einige Duzend Ohrfeigen zu geben. Die alte Dame ward mit eben dieser Erklärung zur Ruhe verwiesen, und da die Königin, vorsichtig, ihrem Gemahl den eigentlichen Grund jener Züchtigung ihrer Duegna nicht ahnen ließ, so entstanden selbst, als des Monarchen Hoffnungen sich nicht erfüllten, keine weiteren bösen Folgen aus ihrer raschen Gerechtigkeitpflege.

Die so klug angebrachte List der Herzogin von Pastrano hatte ihr in der That große Dienste bei der Königin geleistet. Sie suchte auf diesem Grunde weiter zu bauen und rieth der Königin, durch Ablegung eines Gelübdes dem Wunsche des Königs, Erben zu erhalten, zu schmeicheln. Ihrem Rathe gemäß, begab sich die Königin nach dem Kloster del Anunciate, ließ sich daselbst ein weißes wollenes, geweihtes Gewand reichen, und gelobte, es zu Ehren der heiligen Jungfrau ein ganzes Jahr hindurch in dem Innern ihrer Gemächer zu tragen. Entzückt von dem Eifer, den seine Gemahlin an den Tag legte, war der König jetzt mehr als je für



sie eingenommen; immer fester hoffte die Monarchin ihren Einfluß begründet zu fühlen und den Augenblick nahen zu sehen, der sie endlich von der Tyrannei der Herzogin von Terra-Nova befreien und ihr die Macht ertheilen sollte, die Herzogin von Pastrano auf diesen Platz zu erheben. Auch erhielt sie endlich das längst ersehnte Versprechen ihres Gemahls, daß er sich der Entfernung der Herzogin von Terra-Nova nicht länger widersetzen wollte, doch fügte er ihr die Warnung bei, ja vorsichtig in der Wahl der neuen Camarera Mayor zu seyn, weil eine zweite Aenderung da ganz unmöglich seyn würde, wo schon die erste zu den unerhörtesten Dingen gezählt werden mußte.

So gebietend herrschte aber der Etikette eiserner Scepter am Hofe zu Madrid und so zum Schattensbild war selbst in seinen nächsten Umgebungen die Gewalt des Monarchen geworden, daß dieser Beschluß des königlichen Paares, weit entfernt, schnell und kräftig in's Werk zu treten, wie ein Staatsgeheimniß behandelt und leise und bedächtig eingeleitet werden mußte, um zur Ausführung zu gelangen. Nur zu wahr hatte die französische Gesandtin nach Paris geschrieben: Niemand besitze in Madrid weniger Einfluß als der Monarch, die Königinnen und der erste Minister. — Alle Macht ruhte nur in den Händen der Günstlinge und Beichtväter, und das entscheidendste Gewicht hatte sich Don Geronimo d'Agaga zu erringen verstanden. Diesem lang bewährten Günstlinge der Königin Mutter war es eben so gelungen, sich in das Vertrauen des Königs zu schleichen und unter dem Vorwande treuer Ergebenheit den Herzog von Medina Cöli nach seinem Willen zu leiten. Nur auf das Gemüth der jungen Königin besaß er keinen Einfluß; ja, ein Wink der Herzogin von Pastrano, wie er, vom österreichischen Hofe gewonnen, an der Spitze der Intrigue stehe, die jenem Hause die Erbfolge Spaniens zu sichern strebte, machte ihn der Monarchin eben so verhaßt, als sie den Plan, dem Hause Bourbon dieß Recht zuzuwenden, mit regem Eifer in's Werk zu setzen trachtete.

Ein günstiges Ohr ließ demnach die Fürstin den Einflüsterungen der Herzogin von Pastrano, welche emsig bemüht war, durch Mittheilung der geheimen Hof-Intriguen, die nicht ihr eigen Werk waren, sich der Königin immer unentbehrlicher zu machen, zwar hatte die Herzogin von Terra-Nova jetzt allerdings die schlaue Gegnerin kennen gelernt, die ihren Fall

herbei zu führen strebte. Umsonst versuchte sie nunmehr zu spät, den oft verschmähten Rath Don Agaga's besser zu benutzen und durch schmeichelnde Nachgiebigkeit die Königin zu gewinnen; kalt zurückgewiesen mußte sie es sehen, wie die junge Fürstin täglich größere Beweise der Huld und Gnade der Herzogin von Pastrano erwies und immer kühner es wagte, ihr Trost zu bieten.

[Die Fortsetzung folgt.]

### A n e k d o t e.

Der berühmte Schauspieler K\*\*\* in B\*\*\* hatte in einem Weinhaufe eine bedeutende Schuld angetrunken und war deshalb öfters von dem Kellner, Namens Karl, gemahnt worden. Er suchte sich einen andern Weinwirth auf, bei dem er einen neuen Credit eröffnen wollte, und mehrere gute Kunden zogen ihm dahin nach. Dieses war dem Besitzer des ersten Weinhauses nicht gleichgültig und er ließ dem K. durch die dritte Hand wissen, er könne getrost wiederkommen, es habe mit dem Reste noch lange Zeit. An dem Abende, wo der Schauspieler wieder erscheinen sollte, war es in der Weinstube sehr voll; plötzlich öffnet sich die Thür und der Erwartete tritt mit Pathos ein. Karl eilt ihm entgegen und verlangt seine Befehle. K. steht in einer erhabenen Stellung da, sein durchdringendes Auge ist auf den Kellner geheftet; dann wendet er sich majestätisch zur Gesellschaft, und indem er mit der Hand auf den Marqueur zeigt, bricht er in König Philipp des Zweiten Worte aus:

„Der Knabe Karl fängt an mir fürchterlich zu werden!“

H. G. P.

### Logogryph über die fünf Vocale.

Mit a gebraucht's im edlen Sinn'  
Der Dichter, dann heißt's: „ziehe hin!“  
Mit e droht es Dich zu verschlingen;  
Wird doch zu Haus' Dich nie bezwingen.  
Mit i ist es Dein Himmelreich,  
Selbst bei dem allerdümmsten Streich. —  
Mit o darin bis an dem Kragen,  
Wird man Dein Schicksal nicht beklagen.  
Mit u, so viel bis jetzt mir noch bekannt,  
Ein Wörtchen ohne Sinn und Verstand;  
Drum laß den fünften Laut nur schwinden,  
Wirst schon das Wort beim vierten finden. —

Hannover.

G. H a r r y s.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

[Fortsetzung.]

„Unser Engel ist nicht mehr!“ war der entschlafenen Kaiserin Schwanengesang in einem Schreiben an die Kaiserin Mutter nach dem Hinscheiden des geliebten kaiserlichen Gemahls Alexander. Auf dem Wege hierher, in Belof (1029 Werste von hier), ist die Herrliche gestorben. Im Kampfe mit ihrer tödtlichen Krankheit, hatte sie, um zur Kaiserin Mutter nach Caluga zu gelangen, den weiten Weg von Taganrog bis dahin zurückgelegt. Sie kam Abends an und mußte auferstehen. In der Nacht überfiel die erhabene Dulderin eine Anwandlung von dem immer wiederkehrenden Uebel. Die Kammerdame fragt, ob sie nach dem Arzt (Staatsrath v. Stoffregen) schicken solle. „Noch nicht. Es ist Nacht, und der Arzt müde von der Reise,“ entgegnete die hochherzige Frau mit all' der ihr eigenthümlichen Huld und Milde. In des wurde dennoch zum Arzt schnell geschickt. Aber, ach! als er kam, fand er die Kranke sanft entschlafen.

Am andern Morgen erschien, wie auf den Flügeln der Liebe, die untröstliche Kaiserin Mutter, von Caluga, an welche eiligst ein Courier abgefertigt worden war. Die Kaiserin Maria Feodorowna war nämlich der kaiserlichen Schwiegertochter Elisabeth Alexiewna bis nach Caluga (ungefähr 4 Poststationen von Belof) entgegengeritten, um in ihrer Umarmung ihre ewige Liebe zu dem geliebten Sohne auszuhauchen. Aber welche Feder schildert wohl lebendig die Scene des tiefsten Schmerzes, — die von Kummer gebeugte Mutter findet die Langersehnte — todt. Welch ein Entbehren des sehnsuchtvollen Austausch gleichempfundener Leiden, der zärtlichsten, liebevollsten Theilnahme, des gegenseitigen Trostes — umsonst! Sie umarmt eine Verbliebene, küßt einen ewig verschlossenen Mund. Arme Mutter! weine Dich aus an diesem treuen Busen! Unverloren ist Dir der Sohn, denn seine Liebe lebt unsterblich fort in Nicolaus Brust! —

In Doppeltrauer gehüllt ist nun das durchlauchtigste Kaiserhaus. Den großherzigen Monarchen Nicolaus Pawlowitsch hat der Verlust und die Trennung von dem über alles geliebten Bruder gewiß am tiefsten erschüttert. Furchtbar ergriff denselben die Schreckensnachricht des Todes. Wie des Verstorbenen Liebe allmächtig auf die Herzen der theuren Geschwister gewirkt hat, spricht sich jetzt deutlich in Gesinnungen und Thaten aus. Als Musterbild der Bruderliebe erscheinen uns die erhabenen kaiserlichen Prinzen. Wohlthäter nennen sie in frommer Verehrung den hingeshiedenen Geliebten. Nicht des Kaisers Nicolaus Manifest allein — ein Blick auf den Familienvater, an der Seite der innigst geliebten Gattin, der zärtlich umschlungenen Kinder! und Seine Huld und Alexanders Milde zaubern Trost und Glück in jedes Menschen Brust. —

Die lieblichen Mäusen: Euterpe, Thalia, Melpomene, Polyhymnia, Terpsichore — wie man die reizenden Führerinnen durch's ernste Leben nennt, sind durch den Tod ihrer erhabenen Beschützer, Alexander und Elisabeth, auf ein ganzes Jahr verstummt. Vor der Trauer hatten wir das Vergnügen, in einem Exklus von 12 — 14 Gastrollen den mit Recht berühm-

ten Komiker Herrn Wurm zu sehen. Kunst und Natur sind in seinen Darstellungen identifizirt. Er ist Schöpfer seiner Leistungen. Volubilität und Deutlichkeit der Rede und des mimischen Ausdruckes sind ganz in seiner Gewalt. Des Sokkus Meister, weiß derselbe mit psychologischer Schönheit und Kraft die Freude in sein Zauberreich zu bannen. Ohne alle Uebertreibung sahen wir ihn, wie mit Hogarths Pinsel, in seinen niedrig Komischen und mit herzüberredender Sentimentalität einige ernste Rollen im Rausche des Weisalles spielen. Fehler auffuchen, ist dem grünaugigen Brillen-Jäger Hyperkritikus ein Leichtes, so wie es für diesen einseitigen Beurtheiler nichts Unbehaglicheres gibt, als das Schöne und Gute zu würdigen. —

Herr Wurm bekam von der kaiserl. Theater-Direktion 400 Rubel B. A. für jede Rolle und nach jeder 5ten Vorstellung ein Benefice. Das erste hat derselbe bei überfülltem Hause bereits empfangen, das zweite, auch schon verdiente, wurde, durch die plötzlich eingetretene Trauer wegen des Monarchen Tod, verschoben. Indes ist Herr W. von der Direktion eingeladen worden, nach der Trauer einen neuen Exklus seiner Gastspiele fortzusetzen. Ob derselbe nun aber durch die Doppeltrauer seinen Aufenthalt hier verlängern dürfte, wissen wir nicht, da vor dem Monate November an die Eröffnung der Theater wohl nicht zu denken ist.

Durch allerhöchst gnädige Bewilligung haben einige Concerte in der Osterwoche statt gefunden. Die philharmonische Gesellschaft gab bei überfülltem Hause, zum Besten der Musiker-Witwen, Mozarts unsterbliches Requiem, worin die Solo-Partheien des Gesanges die wackern Damen: Schoberlechner, Schreiner, und die Herren Ciliax und Schreiner, und die Hof-Choristen die Tutti's übernommen hatten. Das Orchester, unter des Kapellmeister Hartmann's ausgezeichnete Leitung, vervollkommnete das schöne Ganze.

Einen schmerzhaften Verlust hat die musikalische Welt durch den frühen Tod des Meisters der Tonkunst, des kunst- und wissenschaftlich gebildeten Heinrich Müller's erlitten. Er starb im verstossenen März an seinem 45ten Geburtstage — und hinterließ — nichts — als eine arme Tochter, und seine unsterblichen Werke. Durch seinen Unterricht in der Composition sowohl, als durch seine Compositionen selbst, hat er die Anerkennung der Kenner mit aller verdienstlichen unzweideutigen Liebe und Verehrung sich erworben. Sein schönstes Vermächtniß sind einige treffliche Schulen, und sein Meisterwerk, der Erzengel Michael, Oratorium, in lateinischer, russischer und deutscher Sprache. Dieses wurde zum Vortheil der hinterlassenen Waise im philharmonischen Saale gegeben. Die Aufführung, sowohl in den Solo-Partheien wie in den Chören, gewährte keine vollkommene Befriedigung für die Ansprüche, die der gebildete Theil des musikalischen Publikums an solch ein Kunstwerk zu machen berechtigt war. Der, welcher das Arrangement getroffen, trägt die Schuld, daß die Einnahme nicht zum Benefice ward und nicht dazu diente, das Andenken eines großen Mannes zu verherrlichen! — Die Einnahme gleich vollkommen der für die hinterlassene Waise des gleichfalls hier in Armuth verstorbenen und allgemein beliebten Klavierspielers und Componisten, kaiserl. Kapellmeisters D. Streibelt.

(Der Beschluß folgt.)